

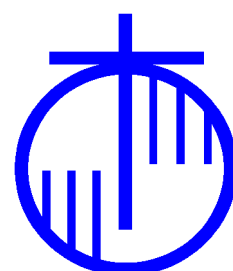


UNSERE GEMEINDE

Evangelische Mennoniten-Gemeinde Bern (Alttäufer)

www.mennoniten-bern.ch

NR. 184 Winterausgabe 2019



Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Spezielle Anlässe	4
Infos aus dem Leitungskreis	4
Netzwerke in Sorgeskulturen	7
Agile Entwicklung	8
Der Traum vom Fliegen	10
Das machen wir ... spielend!	12

Bildthema

Impressionen vom «Flohmi im Träffer» vom 26. Oktober 2019.

Titelbild

Offener Eingang zum Träffer am Tag des «Flohmi im Träffer»

Editorial

Krone der Schöpfung?

Unsere Welt ist in Unordnung geraten! Der Klimawandel ist momentan in aller Munde. Die extremen Wetterphänomene sind deutlich zu bemerken. Extreme Trockenheit, Überschwemmungen, Stürme, Feuersbrünste... All dies beängstigt. Die Auswirkungen kommen immer näher auch auf uns Schweizer zu. Und wir beginnen die finanziellen und politischen Auswirkungen zu fürchten. Wie steht es um die Ernährungssicherheit? Kommen Ökoflüchtlinge auf uns zu? Wie steht es um unsere Verantwortung gegenüber den anderen noch mehr betroffenen Menschen?

Die Wochenendbeilage des Tagesanzeigers / Bund hatte im April eine ganze Ausgabe dem Thema gewidmet: «75 Ideen, wie Sie den Klimawandel stoppen können». Aktionen sind gefragt: Vermeiden von Flugkilometern, weniger Fleisch- und Milchproduktverzehr, andere Mobilität (elektrisch, besser per Velo oder gar viel weniger Mobilität?), ... In der Realität sind die Umsetzungen zu denen wir bereit sind meist blosse Augenwischerei. Wir stützen uns auf technische Lösungen, effizientere Geräte, bessere Isolierungen, wirtschaftlich Machbares, das unsere Ökonomie nicht ruiniert. Immer im Gleichschritt mit den anderen – sonst verlieren wir in dieser kompetitiven und globalisierten Welt. Immer schön weiter profitieren vom Wirtschaftssystem. So werden wir wohl nicht aus dem Klimaschlamassel herauskommen! Aber wie hat es denn nur zum Phänomen des Klimawandels kommen können? In den 70er war ja bloss von der Ölkrise und den endlichen Ressourcen die Rede, danach kam die Umweltverschmutzung. Immer schon war die ökonomische Ausbeutung der Welt ein Thema – ganz deutlich zu sehen beim Kolonialismus. Ist

der Mensch schuld an all diesen Problemen? Zerstört er die Schöpfung? Und wenn ja, dann sollte doch auch er durch Verhaltensveränderung mit Hilfe der Wissenschaft Abhilfe schaffen können. Er ist doch **die Krone der Schöpfung, das Ebenbild Gottes!**

An den Staatswesen sehen wir gut, wie ein Land bei den verschiedenen Herrschertypen sich verändert. In Südamerika sind viele Länder vor dem Ruin, weil die Herrschenden nur für sich schauen. Die USA hat sich mit der wiedererweckten «America first»-Politik sehr verändert. Ich frage mich, ob dies ein Lösungsansatz sein könnte: die goldene Regel «was du nicht willst, was man dir tut, das füge auch keinem anderen zu» bzw. Jesu positive Formulierung (Lk 6,31): ...«wie ihr wollt, dass die Leute euch tun sollen, so tut ihnen auch!». Luther ist bei der Umsetzung dieser Regel extrem: «Tränke den Durstigen. Wenn du es gekonnt hast und hast ihn nicht getränkt, so ist's so viel als hättest du ihn durstig gemacht». Doch da kommt bald die Frage auf, ob wir uns selber retten / erlösen können. Ist es unsere Tat oder die Haltung, in der wir die Tat begehen, die wichtig ist?

Auf der Website von Dr. Thomas Gerlach fand ich folgende Aussage: «154/ CHRISTLICHE ETHIK gibt es nicht deshalb, weil unser Handeln die Welt ändern soll, sondern weil Gottes Handeln in Christus die Welt längst geändert hat. Es geht nicht um eine Wirklichkeit, die wir durch gutes Tun schaffen, sondern um **die Wirklichkeit, der wir durch gutes Tun entsprechen**» und «156/ CHRISTLICHE ETHIK entfaltet sich in **Tugenden**, die den Eigenschaften Gottes entsprechen. Die wichtigsten sind Verantwortung, Haushalterschaft, Einwilligung, Gehorsam, Wahrhaftigkeit, Zeugnis, Demut, Dienstbereitschaft, Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Heiligung, Enthaltung, Zuversicht und Resistenz».

Wie wäre es, wenn wir uns vermehrt wie Gottes Ebenbild verhalten würden – oder auf Neudeutsch: WWJD «What would Jesus do?».

Marc Wenziker

Spezielle Anlässe

Sonntag, 12. Januar 2020
10 Uhr: Gottesdienst mit der reformierten Kirchgemeinde Nydegg

In der Nydeggkirche

Sonntag, 26. Januar 2020
10 Uhr: Ökumenischer Gottesdienst im Münster

Im Zusammenhang mit der Gebetswoche zur Einheit der Christen feiern die verschiedenen Kirchen in der Altstadt einen gemeinsamen Gottesdienst im Münster.

27. – 29. März 2020
Frauentagung auf dem Bienenberg

Sonntag, 24. Mai 2020: KMS Gemeindetag «Mit Christus da, wo er ist»

Die Gemeinden, die zur KMS gehören, treffen sich zu einem Gemeinde-Tag im Saal der Marelle in Tramelan. Ein Tag zum gemeinsamen Feiern, Nachdenken, Austauschen, Spielen und Singen.

13. / 14. Juni 2020: Gemeinde-Wochenende der Mennoniten-Gemeinde Bern

Das Gemeindewochenende 2020 findet im Raum Schaffhausen statt. Wir logieren im Begegnungszentrum Rüdlingen am Rhein. Ein Ausflug führt uns auf dem Täuferweg über den Randen nach Schleithelm und Schaffhausen.

Samstag, 27. Juni 2020: MJKS Sommerparty in Bern

Die JG.BE organisiert dieses Jahr die Sommerparty der MJKS. Sie findet in Bern statt.

24./25. Oktober 2020: Frauenwochenende

Ein Einblick in eine Sitzung

(JuB) Eine Leitungskreissitzung ist so ein bisschen wie ein Überblick über die verschiedenen Baustellen in unserer Gemeinde. Wenn wir auf Vergangenes zurückblicken, freuen wir uns an dem, was gut gelungen ist und halten das auch fest. Aber die Traktanden betreffen meistens Sachen, an denen gearbeitet werden muss. Ein paar Schritte einer Lösung näher kommen, wenn wir ein Problem erkennen; ein paar Schritte planen, wenn wir etwas gemeinsam anpacken wollen.

Wir sind seit bald einem Jahr im Träffer unterwegs und sind Teil des Trägervereins. Da gibt es immer wieder Details zu regeln: Wer übergibt unseren Raum oder den Flügel, wenn sie vermietet werden? Wer hilft mit bei den Anlässen, die vom Verein veranstaltet werden? Es ist uns wichtig, Teil der entstehenden Gemeinschaft zu sein. So helfen beim Kranzen am 29. November Brigitte und Michèle Zingg, die Kinder zu betreuen. Aber auch dem Haus muss geschaut werden: Wer hilft mit bei Umgebungsarbeiten, wenn Laub und Schnee fallen, wenn Rasen und Hecke wächst? Wer ist am 11. Januar dabei, wenn die Küche geputzt wird? Wenn wir solche Punkte besprechen, merken wir, wie dankbar wir sind über die vielen Menschen, die sich in unserer Gemeinde engagieren. Für den Saaldienst ist die Situation im Träffer immer wieder herausfordernd. Viele verschiedene Gruppen benutzen die Räume, auch Mieter, die nur einmal da sind. Nicht alle hinterlassen alles gleich.

Der Vorstand des Träffers versucht zu vermeiden, dass überall Zettel hängen, wie die Räume zu benutzen sind. Wir suchen eine mündliche Kultur, weil das hilft, Unklarheiten direkt zu klären. Das fordert viel Zeit und Geduld. Im Diakoniebereich der Gemeinde ist es uns darum wichtig, einmal ein Treffen mit allen im Saaldienst zu machen.

Dann gibt es eine Reihe von Anlässen in der Gemeinde, die geplant werden müssen: Am 1. Dezember bieten wir ein «Quartierznacht am Sunntig im Träffer» an. Das planen wir nicht im Detail, müssen aber über die Rahmenbedingungen entscheiden. Dazu gehört auch, wie wir wen ansprechen möchten, und schon sind wir bei den grossen Themen: Wie verstehen und leben wir unsere Beziehung zu den Menschen im Quartier? Das lässt sich nicht theoretisch beantworten, aber die Frage schwingt immer mit. Ebenso wenn wir uns am Adventsfenster beteiligen und ein offenes Adventssingen anbieten, am Freitag 13. Dezember: Den Anlass gibt es schon lange im Quartier, jetzt kommen wir dazu. Worauf müssen wir achten, dass wir gut auf einen gemeinsamen Weg finden?

Auch ausserhalb des Träffers läuft viel: Wir machen mit bei der Nacht der Religionen. Alles ist geplant, aber sind die Informationen bei den Leuten angekommen? Finden Sie sich zurecht in diesem grossen Angebot? Oder: In einem Jahr ist die Mennoniten-Gemeinde Bern die Gastgeberin der Delegierten-Versammlung der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen in der Region Bern AKiB; da gilt es weit voraus zu planen, damit dann auch wirklich eine Begegnung mit unserer Gemeinde und dem Projekt des Träffers stattfinden kann, wie es sich die AKiB wünscht.

Manchmal bleibt da nur noch wenig Zeit, planend voraus zu blicken. Nicht nur die Termine, die im 2020 anstehen. Sondern auch über Vorstellungen auszutauschen, in welche Richtung wir uns weiterbewegen wollen. Da merken wir dann: Gut, dass wir schon bald wieder eine Retraite haben. Und dass noch weit mehr Menschen in unserer Gemeinde diese Fragen mit uns bewegen.

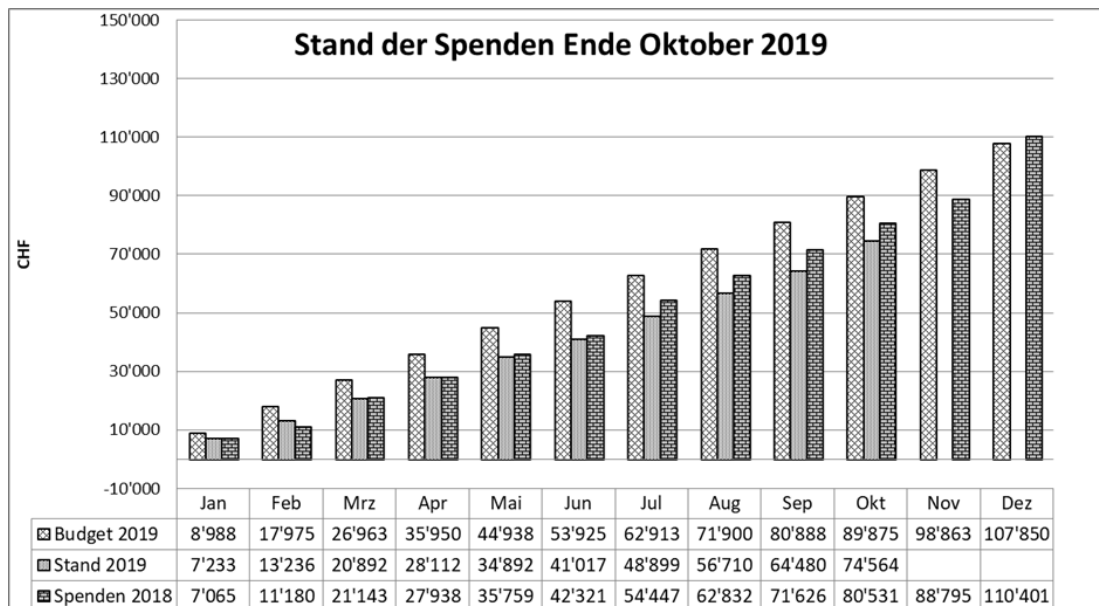
Ausfall Herbstausgabe

(StH) Lieber Leser! Sicher ist dir nicht entgangen, dass die letzte UG-Ausgabe vom Herbst nicht erschienen ist. Wir entschuldigen uns dafür. Die Redaktion hat sich zusammen mit dem Leitungskreis kurzfristig dazu entschlossen. Nach den Sommerferien lagen die Themen nicht einfach auf der Hand und mit der alltäglichen Belastung waren wir nicht in der Lage eine Nummer auf die Beine zu stellen. Wir werden weiterhin bemüht sein, die UG in gewohntem Rahmen herauszugeben mit ausführlicheren Berichten rund um unsere Mennonitengemeinde.



Spendenbarometer

Der Spendeneingang bis Mitte Jahr ist vergleichbar mit dem Jahr 2018. Seither verhält sich der Spendeneingang unter dem Vorjahr.



Netzwerke in Sorgekulturen

(StH) In der letzten UG-Ausgabe habe ich das Prinzip von Sorgekulturen näher vorgestellt, warum es sie braucht und was dahinter steckt. Die Menschheit hat das Prinzip des Sorgens in sich. Je nach gesellschaftlicher Entwicklung, Abhängigkeiten der Leute von einander und der notwendigen Formen des Zusammenlebens ist dieses menschliche Grundverhalten mehr oder weniger ausgeprägt. In der heutigen individualisierten Gesellschaft ist diese Kultur jedoch teilweise verloren gegangen. Die auf uns zukommenden Herausforderungen – manche sind bereits da – verlangen danach, dieser Kultur wieder mehr Raum zu geben. Sorgestrukturen sind deshalb eine Antwort auf diese Entwicklung. Sie passen sich den verschiedenen Bedürfnissen der lokalen Sozialräume an, wie zum Beispiel den Quartieren rund um den Träffer; mit dem Austausch unter den Sorgekulturen bieten sie die Möglichkeit, voneinander zu lernen, bestehende Ideen für sich anzupassen, auszuprobieren und umzusetzen. Unser Träffer ist eine schöne Form einer solchen entstehenden Sorgestruktur, die sich schon relativ weit entwickelt hat, aber trotzdem erst am Anfang steht! Sorgekulturen beinhalten zu einem Grossteil Elemente, die uns mit unserem christlichen Hintergrund als logisch und bekannt erscheinen. Deshalb können wir zu deren Entwicklung auch einen grossen Beitrag leisten. Aber was braucht es dazu, damit sie funktionieren? Wir betrachten wir ein Hauptelement, die Netzwerke, näher.

Austausch in Netzwerke

Wie oben bereits erwähnt, ist der Austausch sehr wichtig. Dieser erfolgt idealerweise mit allen Gleichgesinnten, die am Aufbau derselben oder ähnlichen Sorgekulturen beteiligt sind. Es geht darum, dass man sich 1-3 Mal jährlich trifft, miteinander spricht, sich gegenseitig inspiriert und so gute Ideen zum Umsetzen der eigenen Projekte erhält. So werden Fragen beantwortet wie: «Wie machen es andere?», «Wie haben sie sich organisiert?», «Was für Angebote bieten sie an?», «Welche Angebote ziehen?», «Wie erreicht man die Leute?», «Was für Infrastruktur wird benötigt?», «Haben sie das Problem gelöst, mit dem wir uns schon lange herum schlagen?» oder «Darf ich ein Gerät für einen Anlass ausleihen?» und weiter mehr.

Mit dem Austausch in Netzwerken helfen alle einander, ihre Sorgestrukturen aufzubauen. Der Austausch über Netzwerke soll deshalb nicht nur im eigenen Sozialraum stattfinden, sondern auch breiter, quartierübergreifend, regional und wenn notwendig überregional. Dies erweitert den Horizont, gibt eine breitere Sichtweise und somit ganz neue Ideen zum möglicherweise umzusetzen. Wichtig ist, dass die Lösungen anderer auf die eigenen Bedürfnisse angepasst werden.

Aufbau von Netzwerken

Netzwerke im Kleinen und im Grossen entstehen nicht von selbst. Man muss sich bemühen, den Kontakt zu suchen, um sie aufzubauen. Entweder nimmt man aktiv an Netzwerktreffen teil oder sucht den direkten Kontakt mit möglichen interessierten Personen, Gruppen, Vereinen oder Organisationen, um über die Inhalte der gemeinsamen Sorgekultur zu sprechen. Nach 1-2 Treffen hat man meist den Kontakt gefunden und gehört zur Familie. Danach ist es wichtig, gegenseitig an den Anlässen teilzunehmen, um Interesse zu zeigen und auszudrücken, dass einem die gemeinsame Sorgestruktur wichtig ist.

Netzwerktreffen können von einem Verantwortlichen organisiert werden, Interessierte nehmen einfach teil und tauschen sich aus. Muss das Netzwerk jedoch erst gebildet werden, ist aufeinander zugehen der richtige Ansatz. Dies heisst Interesse an der Arbeit des Anderen zeigen und seine Ziele, Probleme und Bedürfnisse offenlegen. Meist ist das gegenseitige Interesse vorhanden und man kommt leicht ins Gespräch. Dies ist zeitintensiv und braucht auch Geduld.

Netzwerktreffen, an denen man sich neu beteiligt, sind interessant. Viel Neues wird einem zugetragen, das man aufnimmt und zu verarbeiten beginnt. Nimmt man schon länger an einem Netzwerktreffen teil, sind die Themen bekannt. Man beginnt sich mehr darauf zu konzentrieren, wie die andern ein Thema umgesetzt haben. Man merkt, dass sich wieder einiges verändert hat und man sich erneut gegenseitig inspirieren kann. Netzwerktreffen sollten deshalb regelmässig, aber nicht zu oft stattfinden. Wichtig ist auch, dass Themen gezielt diskutiert werden. Ich habe es erlebt, dass Teilnehmer verschiedenster Interessensgruppen mit ihren Erwartungen an einem Treffen teilnahmen und ihr Thema diskutiert haben wollten. Wenn die Diskussion unkontrolliert über ein anderes Thema verläuft und je nachdem von einer von ihrer Idee überzeugten Person geprägt ist, gehen diese Teilnehmer enttäuscht nach Hause und kommen nicht wieder.

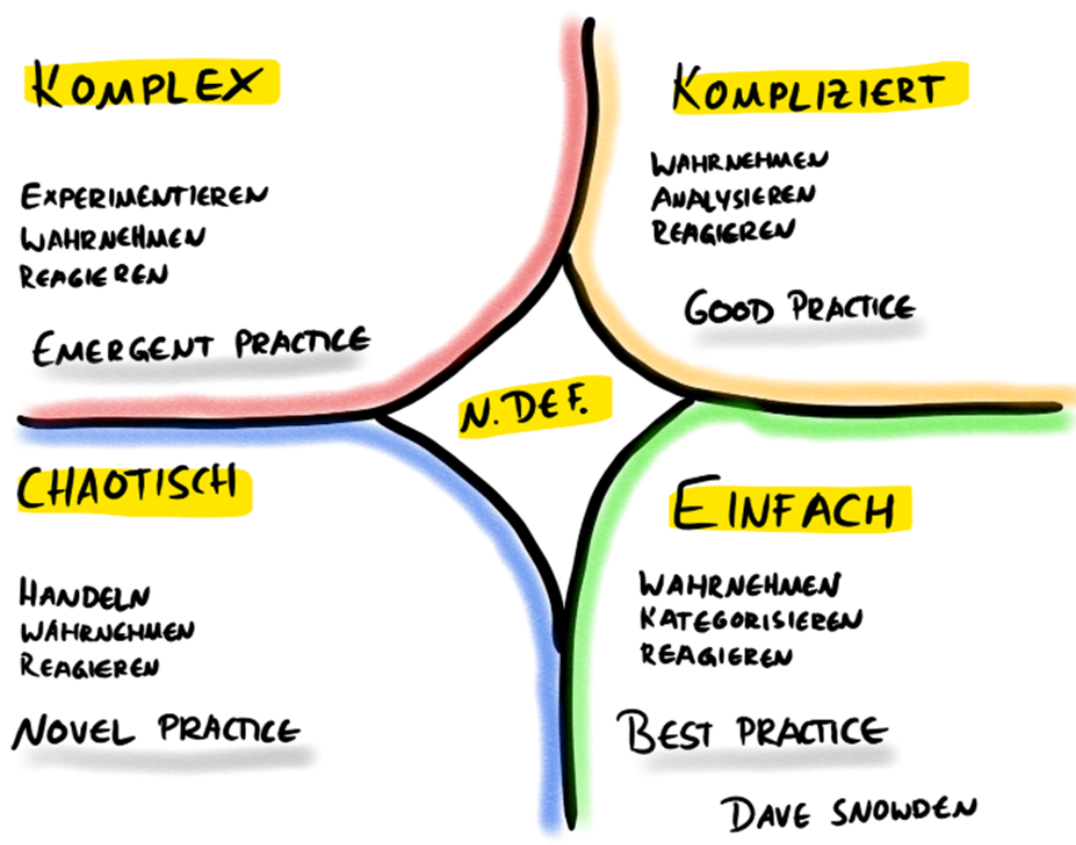


Agile Entwicklung

(StH) Sorgeskulturen aufzubauen ist ein steiniger Weg. Man startet mit gewissen Vorstellungen eines fernen Zieles vor Augen, weiss jedoch noch nicht, wie genau man dorthin gelangt. Einen solchen Weg zu beschreiten braucht Geduld. Wir beschreiten einen solchen spannenden Weg mit dem Träffer. Wir wünschen und hoffen, dass wir Teil des Quartieres werden, voll integriert sind und unsere Angebote besucht werden. Dass dies Geduld braucht zeigt, dass wir unsere Gottesdienste meist immer noch unter uns feiern, obwohl wir für alle offen sind. Dies bedeutet nicht, dass kein Interesse an unserer Gemeinde vorhanden ist, wir nun resignieren und aufgeben. Nein, so wie wir einen Weg für den Zugang zu den andern Angeboten im Träffer suchen, müssen die andern einen Weg zu uns finden. Wir müssen nun Ideen entwickeln, die ihnen dabei helfen. Diese Ideen fallen einem nicht einfach in den Schooss und können nicht strikte durchgeplant umgesetzt werden. Planung ist oft zu Beginn unmöglich, man muss einfach etwas ausprobieren. Dann sieht man, ob es funktioniert und kann es detailliert ausarbeiten. Bei solchem Handeln ist vermehrt ein agiles Vorgehen angebracht.

Cynefin Framework

Anhand des Cynefin Framework (siehe Illustration) kann der Zweck des agilen Vorgehens gut illustriert werden. Einfache Aufgaben sind meist Routinearbeiten, die schnell aber auch von der Verwaltung erledigt werden können. Chaotische Aufgaben wollen wir wenn möglich vermeiden. In diesen Fällen wird reagiert statt agiert. Vielfach stehen wir vor komplizierten Aufgaben. Sie müssen zuerst analysiert werden, bevor der Lösungsweg bestimmt und abgeschätzt werden kann. Danach ist eine meist kontrollierte Umsetzung möglich. Projekte rund um Sorgestrukturen sind oft komplex. Mit einer Analyse allein können sie nicht gelöst werden. Es muss ein agiles Vorgehen zur Lösungsfindung gewählt werden. Das heisst, man setzt sich mit einer zielfindenden Aufgabe auseinander, probiert sie aus und schaut danach, ob sie brauchbar ist. Entweder baut man das weitere Vorgehen darauf auf oder versucht es anderweitig neu. Hat man sich mit diesem Vorgehen einen Überblick verschafft, wird die Aufgabe fassbarer. Sie kann wie eine komplizierte Aufgabe angegangen werden. Dies allein zeigt schon, dass wir nicht verzagen sollten, sondern es mit immer wieder neuen Anläufen auf eine andere Art und Weise probieren und auf den gemachten Erfahrungen aufbauen.



Ausprobieren

Aber wie probieren wir nun Ideen aus? Angebote werden besucht, wenn sie einem Bedürfnis entsprechen. Ob dies der Fall ist merken wir, wenn ein Anlass gut besucht wird. Das heisst, im Träffer sind immer wieder neue Angebote anzubieten, bis eines auf Anklang stösst. Dies kann sehr zeitaufwändig werden, immer wieder einen neuen Anlauf zu nehmen. Ob ein Anlass schlecht besucht ist heisst nicht, dass er keinem Bedürfnis entspricht. Er kann auch schlicht nicht bekannt sein. Das heisst, wir müssen gegen aussen kommunizieren, zum Beispiel indem wir einen Flyer versenden. Eine weitere Möglichkeit ist, dass die Hürde zu gross ist, einen Anlass bei den Mennoniten zu besuchen. Hierzu müssen wir den Puls spüren gehen, mit den Leuten in Kontakt treten oder vielleicht schlicht gezielt im Quartier nach den Gründen fragen, was von einem Besuch abgehalten hat.

Man kann aber auch direkt nach Bedürfnissen fragen. Dazu müssen die Leute in den Quartieren direkt befragt werden. Sie sollen bei der Wahl von Angeboten mitwirken können. Das heisst, wir müssen nicht nur an den Anlässen der andern Ankermietern des Träffers teilnehmen, sondern wir müssen zu den Leuten gehen, sie nach ihren Bedürfnissen fragen und in die Gestaltung von Angeboten integrieren.

Mitwirkung und Integration gelten als Schlüssel für ein gutes Angebot.



Der Traum vom Fliegen

(JuB) Im Träffer geht viel. Wenn wir am Sonntag im Grossen Saal unsere Gottesdienste feiern, ist es mir nicht immer bewusst, was sonst noch so unter der Woche diesen Raum belebt. Da trifft sich am Mittwoch Abend zum Beispiel der Chor So und So. Der Chor von Nicole Krneta und Anna Katharina Hower-Jampen bringt ganz unterschiedliche Menschen zusammen. Ob mit oder ohne Handicap, es sind Menschen, die gerne mit andern zusammen singen. Und tanzen. Der Chor probt seit Anfang Jahr, und am 20. September gaben sie ihr erstes Konzert. Ich war an der Hauptprobe. Zusammen machten wir uns auf eine Reise durch viele Landschaften. Ja, zusammen. Noch selten habe ich es in einem Konzert erlebt, dass da nicht einfach vorne der Chor steht und auf der andern Seite das Publikum sitzt und zuhört. Da passierte etwas zusammen, von den Chorsängern und -sängerinnen, die zwischendurch auch Musikerinnen waren, über die Leiterinnen, mit dem Publikum. Schwer zu beschreiben, wie eine solche Atmosphäre entsteht, ich hatte das Gefühl, wir geniessen alle zusammen, was da aus Tönen, Gedichten, Blicken, Rhythmen, Bewegungen, Geschichten sich zu einem Ganzen zusammenspann. Es war mehr als eine Produktion der einen für die andern: Es war ein Fest der Freude.

«Ein Chor für Menschen mit und ohne Handicap», so muss man es wohl beschreiben, wenn klar werden soll, dass auch Menschen mit Beeinträchtigungen willkommen sind. Der Chor trat auf, und ich ertappte mich, wie ich einteilte, wer da wohl mit, wer ohne Beeinträchtigung war. Wer wen stützt und mitnimmt. Aber schon nach kurzer Zeit löste sich mir diese Unterscheidung auf. Es waren einfach Menschen, die in je ihrer Eigenart Musik machten und genossen, was sich da ereignete. Beachtlich die Leistung, der Chor hat alles ohne Noten erarbeitet, oft mehrstimmig, in wechselnden Arrangements. Da passierte viel unter den Musikern untereinander, die hörten nicht nur aufeinander, die nahmen sich gegenseitig mit, mal führte die eine, mal die andere, mal etwas zurückhaltender, mal etwas kräftiger. Zwinkern sich mal zu, reichen sich mal die Hände. Und dafür war viel Platz, das brachte eine ganz eigene Qualität. Dazu trugen auch die Lesungen von Andreas Rubin viel bei. In einem seiner Gedichte spielt er mit den Worten «Normal», «Besonders» «anders» und hinterfragt, was so gängige Einteilungen mit uns machen. Er geht Träumen, Wünschen nach, öffnet immer wieder unerwartete Perspektiven, eben anders, führt uns auf Wendungen, die mich an Haikus erinnerten. Ein Gedicht über die Liebe endet mit «Das fragen wir gerne». Ein Satz, den ich noch nie zuvor gehört hatte, dem ich noch tagelang nachhing. Ich ging beglückt aus dem Träffer, dankbar, dass ich bei diesem Geschenk dabei sein durfte.

EINSAM

WER EINSAM IST, IST GANZ ALLEIN.
HOFFNUNG. JEDER
AUGENBLICK IST EIN BLICK IN EINE AN-
DERE WELT. EIN
BLICK IN DIE VERGANGENHEIT.
GIB DIE HOFFNUNG NIE AUF. DENN HOF-
FEN IST DAS
LEBEN. EIN ANDERES GIBT ES NICHT.
EINSAM UND ALLEIN BLEIBT DIE EIN-
SAMKEIT.

Andreas Rubin



Das machen wir ... spielend!

(MaW) Wer hätte das gedacht:

- ⇒ ein strahlendes Wochenende (24./25. August)
- ⇒ ein Geburtstagsapero (Rico)
- ⇒ unerhört: Mennonitengemeinde tanzt (Line Dance)
- ⇒ Die Jungen führen das Zepter (Jugendgruppe Bern organisierte)
- ⇒ Mathematisch ausgeklügeltes Verfahren (Silas) führt zum Sieg (Gabi und Oskar, Lora, Daniel, Marc).
- ⇒ Verordnetes Spielen führt nicht zum Überdross (abends wird freiwillig weiter gespielt)
- ⇒ Gemeindeglied live per Handy zugeschaltet (Jael aus Südengland)
- ⇒ Theaterhahn (Barbara) kräht Räuberbande (Jürg, Loris und Silas) in die Flucht. Begnadete Tierschauspielertruppe (Elisabeth, Ursula Gyger, Lora und Barbara) hat Haus im Wald besetzt. Freie Inszenierung mit Lesung (Erwin).
- ⇒ Spieltheorie? Und andere Gedanken im Gottesdienst (Jürg und JGB)
- ⇒ Spielpraxis – ganz konkret, individuell nach Lust und Laune
 - ⇒ Sackhüpfen: Malen gewinnt gegen Annlies
 - ⇒ Boccia: Susi und Oskar gegen (doppelt?-)verblindeten Marc
 - ⇒ Kupp (Wikingerschach): Gabi trifft im 4. Anlauf den König (aus unehrenhafter Position: rückwärts durch die Beine)
 - ⇒ Wandsitzen: (mentale) Stärke gewinnt: Familienduell Vater gegen Tochter Wenziker
 - ⇒ ABC-SRF3: Wortgefecht führt zu Herzklopfen
 - ⇒ Rummykub: Kombinationskünstler outen sich
 - ⇒ Yatzy: Rechnen inklusive
 - ⇒ ...
- ⇒ Suchwanderung light: lässt in die Höhe blicken, Ausblicke erklimmen, die Umgebung erkunden und immer wieder den Gaumen erfreuen (so „Leckerli“)
- ⇒ Bienenberg als geschätzter Gastgeber

Dies waren rund 40 Berner Mennoniten, welche im Spiel ihr Geschick äh Glück bewiesen, sich die Zeit vertrieben äh ihr Gedächtnis trainierten, angestrengt und verbissen um den Sieg rangen äh die Gemeinschaft pflegten unter dem Motto mitmachen ist Trumpf(f), sinnlos die Zeit verplemperten äh ihren Körper trainierten draussen an der Sonne und den Geist auslüfteten. Und wer nicht daran teilnahm, den bestraft das Leben äh, der kann ja im nächsten Jahr ans Gemeindefest kommen – voraussichtlich in Schaffhausen.



Gemütliches Beisammensein vor dem Haupteingang



Vor der Siegerprämierung der besten Spielgruppe

Bibelspruch/Gebet

Monatsspruch Dezember 2019

Der im Finstern wandelt und scheint ihm kein Licht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott.

(Jesaja 50 .10b, Luther Übersetzung)

(FrR) Am Übergang des Jahres machen wir uns meistens Gedanken: wie war dieses Jahr, wie wird das nächste sein? Gerade in der heutigen Weltsituation, wo viele Völker aufstehen und gegen ihre Regierungen rebellieren. Korruption, Klimaschutz, Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Finanzkrisen, Unterdrückung, Katastrophen und vieles mehr lassen uns ängstlich werden. Wo ist da Gott?

Gerade da gibt uns dieser Vers neue Hoffnung. In der Übersetzung «Hoffnung für alle» lesen wir den ganzen Vers: **Erschreckt nicht, ihr Menschen, die ihr an den Herrn glaubt und auf die Worte seines Boten hört! Erschreckt nicht in dunklen Tagen! Verlasst euch auf den Herrn, auch wenn ihr nirgends einen Hoffnungsschimmer seht, denn Er hält euch fest!** So einfach wäre das. Wir sollten nur an Seine Liebe glauben. (Är het die ganzi Wäut i sine Händ...) Aber - wir haben meistens ein Aber - unsere Vernunft kann da nicht mitmachen. Wie sollten wir auch mit unsern Gedanken die Wege des Herrn ergründen können? Gerade in dunklen Tagen, wenn es uns miserabel geht, wir keine Hoffnung mehr haben, kein Licht am Ende des Tunnels sehen, dann dürfen wir uns in Seine Arme fallen lassen und voller Vertrauen Ihm unsere Ängste und Nöte glaubend anvertrauen und auf Seine Hilfe zählen. Ist das nicht ein grosser Trost für uns, für unsere Gemeinde, für unsere kleine Schweiz und für die ganze Welt?

In der Liebe Gottes werden wir gedrängt, das weiterzugeben von dem wir viel haben um die Not dieser Welt zu lindern. Wie können wir im nächsten Jahr geben?



Kirchgemeindehaus Schosshalde

Schosshaldenstrasse 43, 3006 Bern

ÖV: Haltestelle Schosshalde
Bus Nr. 12 Richtung Zentrum Paul Klee
Bus Nr. 40 ab Papiermühle oder
Gümligen Bahnhof

Auto: A6, Ausfahrt Ostring
Laubeggstrasse bis Kreuzung
Schosshalden-/Laubeggstrasse

www.mennoniten-bern.ch
Postkonto: 30-26973-5